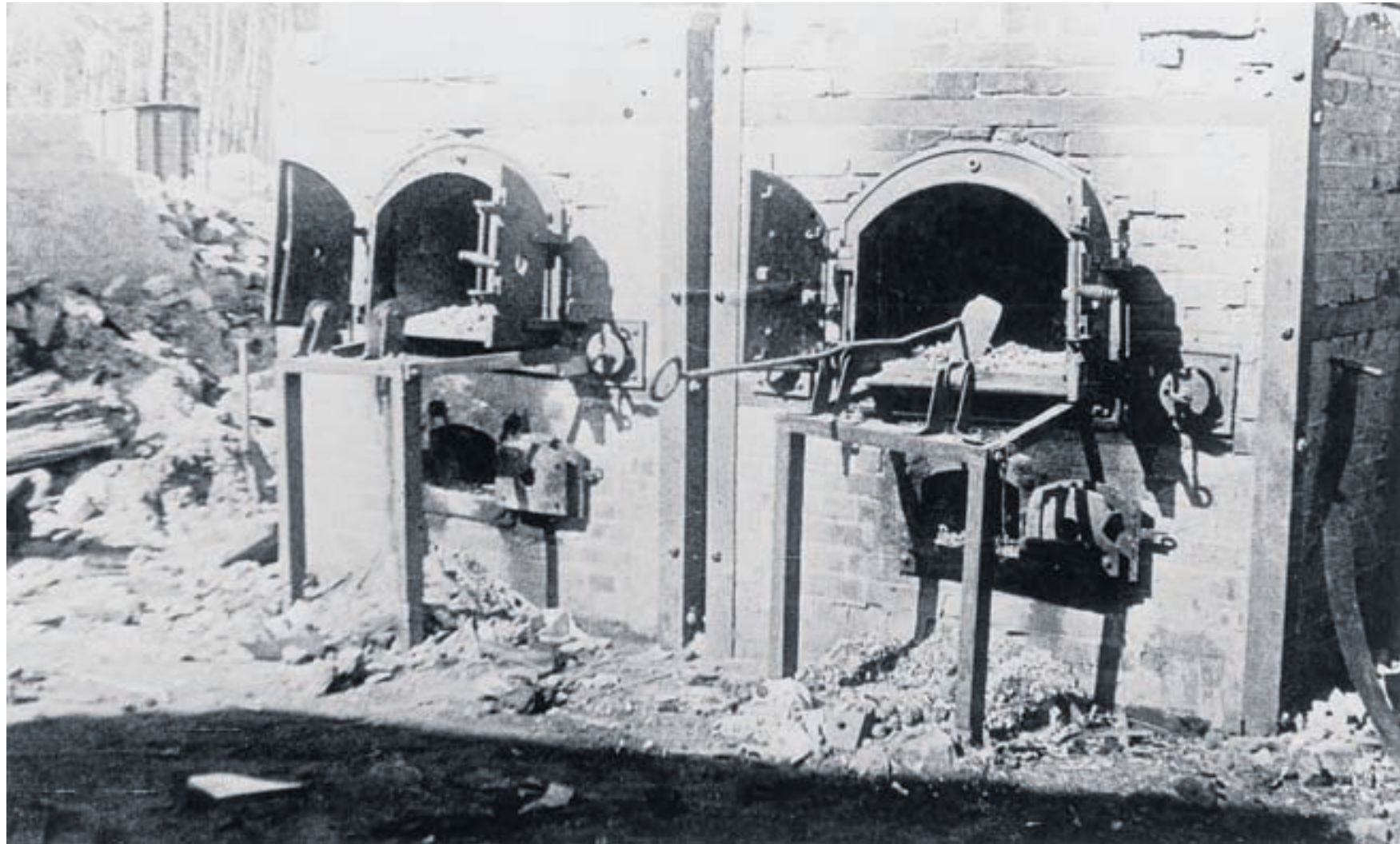


In den Höllen des 20. Jahrhunderts

Heiko Haumann widmet dem Kommunisten, KZ-Häftling und Stasi-Verfolgten Hermann Diamanski ein Buch



«Der Geruch von Menschenfleisch». Im KZ Auschwitz ist Hermann Diamanski nur 130 Meter von den Verbrennungsöfen entfernt untergebracht. Foto: akg-images

Von Yaël Debelle

Kommunist und Seemann auf den Weltmeeren, Kämpfer im Spanischen Bürgerkrieg, Häftling und Zwangsarbeiter in Auschwitz, Polizeiangehöriger in der DDR, Stasi-Verfolgter, US-Geheimdienst-Mitarbeiter: Hermann Diamanski war ein «kleiner Mann», kein Entscheidungsträger, doch sein Leben hatte es wahrlich in sich.

Dieses Leben hat der Historiker Heiko Haumann minutiös rekonstruiert. Während zehn Jahren folgte der inzwischen emeritierte Basler Professor für Osteuropäische und Neuere Allgemeine Geschichte den Spuren Diamanskis und sammelte alles, was über Diamanski und seine Lebenswelt geschrieben und gesagt wurde. Trotz intensiven Recherchen blieben Widersprüche und Ungereimtheiten. Oft hatte Haumann das Gefühl, «sich im Labyrinth» von Diamanskis Lebensweg «zu verirren».

Erforscher von Lebenswelten

Doch der Historiker blieb hartnäckig. Dicht an die Fersen seines Protagonisten geheftet, schrieb sich Haumann durch die Geschichte Deutschlands im 20. Jahrhundert. Wenn es keine Quellen von Diamanski selbst gab, liess er Zeitzeugen sprechen. Wenn er damit nicht weiterkam, zog der 66-jährige Historiker sein Fachwissen zu Rate. Entstanden ist ein monumentales Werk, das die Leser in die Katastrophen und Verirrungen des 20. Jahrhunderts hineinzieht und nach 400 Seiten fassungslos und erschöpft wieder ausspuckt.

Hermann Diamanski kommt am 16. November 1910 in Berlin zur Welt,

als unehelicher Sohn einer ledigen Kammerjungfer. Von einem Arbeiter-ehepaar adoptiert, wächst er in Danzig auf. Bereits als 14-Jähriger arbeitet er als Kohlentrimmer und Heizer auf grossen Schiffen. Über diese Zeit hat Diamanski wenig hinterlassen. Haumann zitiert deshalb einen Kohlenzieher aus dem zeitgenössischen Roman «Das Totenschiff» von B. Travén. «Mir war, als sähe ich die Unterwelt», berichtet dieser. Die Arbeit in der «flackernden, dunstigen, rauchigen Helle» ist lebensgefährlich. Beim Öffnen der Feuertür schlägt den Heizern eine Hitze welle von 300°C entgegen. Viele brechen unter den Anstrengungen zusammen, andere wählen den Freitod.

Der Gefahren nicht genug. Diamanski tritt schon früh kommunistischen Organisationen bei und schmuggelt deren Schriften auf dem Schiffsweg nach Deutschland. Die Nationalsozialisten schleusen ihre eigenen Männer auf die Schiffe, Diamanski wird enttarnt. Er setzt sich ab und zieht mit den Internationalen Brigaden in den Spanischen Bürgerkrieg, um auf Seiten der Republikaner gegen Franco und die Faschisten zu kämpfen. Nach der Niederlage der Republikaner gerät er 1940 in die Fänge der nationalsozialistischen Geheimen Staatspolizei (Gestapo).

Im Gefängnis im Berliner Reichssicherheitsamt wird Diamanski stundenlang verhört und misshandelt. Eines nachts habe man ihn im Keller an die Wand gestellt und auf ihn geschossen – mit einer Platzpatrone. Er habe einen Schock erlitten, sagt Diamanski Jahrzehnte später im Auschwitz-Prozess aus. Sein «Bettnebenmann» im Gefäng-



Vergessener Held. Hermann Helmut Diamanski (1910–1976).

nis ist SS-Hauptsturmführer Wilhelm Boger, der zur selben Zeit in Haft ist. Mit dem späteren Massenmörder teilt Diamanski sein Weihnachtspäckchen.

Die beiden werden sich immer wieder gegenüberstehen: Boger als SS-Oberscharführer im Konzentrationslager Auschwitz, Diamanski als KZ-Häftling; Boger als Angeklagter im Auschwitz-Prozess, Diamanski als Zeuge, der seine Gräueltaten beschreiben soll. «Sein Verhalten mir gegenüber war nach den damaligen Umständen anständig», er habe keinen Grund, «gegen Boger böse» zu sein, sagt Diamanski. Boger wird dennoch verurteilt. Er hat an zahlreichen Erschiessungen an der sogenannten Schwarzen Wand teilgenommen und gilt als Erfinder der berühmten Boger-Schaukel, einem Folterinstrument, das zahlreiche Häftlinge nicht überlebten.

Im Zigeunerlager Auschwitz erlebt Diamanski das unvorstellbare Grauen der Konzentrationslager. Die Baracke, in der Diamanski haust, ist nur 130 Meter entfernt von den grossen Gaskammern und dem Krematorium, in dem die Leichen Tag und Nacht verbrannt werden. «Alles in der Umgebung roch nach verbranntem Fleisch, die Kleider, das Essen, sogar die Wände in den Baracken. Die entsetzlichen Schreie im Krematorium, der Feuerschein der Öfen und die Gräben neben dem Krematorium (...) gehörten zu den Albträumen», zitiert Haumann Danuta Szymanska, die zur selben Zeit Arztschreiberin im Krankenblock war.

Der Lageralltag von Auschwitz

Diamanski amtierte als sogenannter «Funktionshäftling», vermutlich weil er eine SS-Aufseherin und ihr Kind vor dem Ertrinken gerettet hatte. Er musste die Nahrung verteilen und den Alltag im Zigeunerlager organisieren. Seine Sonderstellung erlaubte es ihm immer wieder, Not zu lindern und Häftlinge vor Übergriffen zu schützen. Einige Male wird er wegen Begünstigung der Häftlinge bestraft und verprügelt.

Er sei ein «Pfundskerl» gewesen, der sich für die Sinti und Roma eingesetzt habe, erzählt Walter Winter, der im Zigeunerlager inhaftiert war. Ein «Prachtmensch» sei Diamanski gewesen, sagt auch der Häftling Fritz Spindler, den Diamanski unter seine Fittiche genommen und mehrfach vor dem Tod durch Vergasung gerettet habe. Er sei «einer der aufrechtsten Kämpfer im

Fortsetzung auf Seite 40

«Diamanski lässt mich nicht los»

Historiker Heiko Haumann über seine Forschungsarbeit

Von Yaël Debelle

BaZ: Heiko Haumann, nach zehn Jahren Forschungsarbeit: Wer ist Hermann Diamanski für Sie?



Heiko Haumann: Diamanski war für mich nie ein Objekt, mit dem ich beliebig umgehen kann. Er ist mir sehr nahegekommen, vor allem durch die Gespräche mit Angehörigen und Zeitgenossen. Ich habe versucht, ihn ernst zu nehmen, und ihn differenziert zu beschreiben. Ich denke, wir hätten uns gut verstanden.

In Ihrem Buch zeigen Sie Sympathie für Ihren Protagonisten. Das ist ungewöhnlich für einen Historiker.

In der lebensweltlich orientierten Forschung befinde ich mich im Dialog mit dem Forschungsgegenstand und den Lesern. Deshalb ist es mir wichtig, den Forschungsprozess offenzulegen. Das öffnet den Raum für Kritik und andere Sichtweisen. Die Annäherung an historische Begebenheiten bleibt immer fragmentarisch.

Sie fragen sich in Ihrem Buch, ob Hermann Diamanski gewollt hätte, dass Sie seinem Schicksal nachgehen. Und?

Darauf gibt es keine Antwort. Seine Angehörigen sind sich sicher, dass er das gewollt hätte. Ich bin mit ihm in ein fiktives Gespräch getreten und könnte mir vorstellen, dass er einverstanden gewesen wäre.

Wie muss man sich das «fiktive Gespräch» mit Diamanski vorstellen?

Da Diamanski kein umfassendes Selbstzeugnis hinterlassen hat, gibt es viele Unklarheiten. Ich frage ihn im Geiste: «Warum erzählst du das so?» Aus den überlieferten Dokumenten, aus den Kenntnissen, die ich über ihn erarbeitet habe, und aus dem historischen Kontext überlege ich, wie seine Antwort darauf wohl lauten könnte.

Sie haben sich zehn Jahren lang mit Diamanski auseinandergesetzt. Weshalb?

Ich fand es faszinierend, ein Leben mit all seinen Unsicherheiten und Widersprüchen zu rekonstruieren. Es liegt mir, hartnäckig zu sein.

Warum haben Sie keinen Roman über Diamanski geschrieben?

Es hätte Stoff für einen Kriminalroman gegeben. Da war ich mir aber tatsächlich unsicher, ob Diamanski damit einverstanden gewesen wäre. Ich fand es der Würde dieses Menschen angemessener, sein Leben mit allem seinem Hell und Dunkel, in seiner Ambivalenz und Unsicherheit wissenschaftlich offenzulegen.

Ist das Thema nun abgeschlossen?

Nein. Ich habe in der Zwischenzeit wieder viele Zuschriften mit Informationen bekommen. Diamanski wird mich weiter beschäftigen. Sein Leben ist eine Erfahrung, die jetzt zu meinem Leben dazugehört.

ANZEIGE



Sinfonieorchester
Basel

Beethoven
Larcher
Rachmaninow

Sinfonieorchester Basel
Dennis Russell Davies, Leitung
Thomas Larcher, Klavier

Ludwig van Beethoven:
Klavierkonzert Nr. 3 c-Moll
Sergej Rachmaninow:
Die Toteninsel
Thomas Larcher: Red and Green

MITTWOCH* 7. MÄRZ 2012
DONNERSTAG 8. MÄRZ 2012

19.30 Uhr, Musiksaal des Stadt-Casinos
*18.30 Uhr: Einführung durch Gabriela Kaegi

Vorverkauf: Konzertgesellschaft Tickets (im Stadt-Casino),
061 273 73 73, tickets@konzertgesellschaft.ch
www.konzerte-basel.ch, www.sinfonieorchesterbasel.ch

amg
Allgemeine
Musikgesellschaft
Basel